

ten wären daher sehr erwünscht. Eine vergleichbare Studie zur Hauptstadt Yaoundé, wo die Auseinandersetzungen zwischen autochthonen und allochthonen Bevölkerungsteilen heute als noch problematischer gelten müssen, wäre als erstes einzuklagen. Die gesetzten Standards sind bereits hoch: Eckert hat für seine Arbeit eine Fülle bisher noch nicht genutzter Quellen, vornehmlich aus diversen Archiven Kameruns, herangezogen und verarbeitet, damit auch wertvolles Material der Nachwelt gesichert. Dem vorhandenen Wissensstand zum vorkolonialen und kolonialen Douala werden nicht nur wichtige inhaltliche Ergänzungen, sondern auch aktualisierte und lesenswerte Interpretationen beifügt.

Andreas Mehler

Paul J. Magnarella (Hrsg.), Middle East and North Africa: Governance, Democratization, Human Rights, Ashgate, Aldershot 1999, 254 S.

Ein Buch zur richtigen Zeit, mag man denken, wenn man *Paul Magnarellas* Sammelband zu Herrschaft, Demokratisierung und Menschenrechten in der arabischen Welt entdeckt. Zehn Jahre nach dem Ende des Kalten Krieges wäre es interessant, ein Resümee der Demokratisierungsbestrebungen in der arabischen Welt und eine Zusammenfassung der sie begleitenden wissenschaftlichen Debatten zu lesen. Schließlich haben sich die Länder entgegen allen Unkenrufen einer islamischen Dominotheorie nach dem Sturz des Schahs ganz unterschiedlich entwickelt. Der vor kurzem verstorbene marokkanische König hatte sich seit Mitte der achtziger Jahre den internationalen Menschenrechtsstandards gebeugt und zaghaft Partizipationskanäle

geöffnet. In Algerien herrscht heute Bürgerkrieg. Die tunesische Regierung liberalisiert erfolgreich die Wirtschaft, während jegliches gesellschaftspolitische Engagement im Keim erstickt wird. Ägypten befindet sich in einer Deliberalisierungsphase. Die Konturen des neuen palästinensischen Staatswesens zeichnen einen autoritären Überwachungsstaat.

Paul J. Magnarella hat eine Reihe von Autoren versammelt, die Länderstudien zu diesem Thema bieten (für Irak, Syrien, Ägypten, Golfstaaten, Türkei, Israel, Westbank/Gaza, Maghreb). Ausgangspunkt des Hrsg. ist die auch in anderen wissenschaftlichen Publikationen zu Demokratisierung in der arabischen Welt gestellte Frage, wieso es in der Region fast nur autoritäre Regime gibt. 'Good governance' und Demokratisierung gehören zwar inzwischen zum Vokabular eines jeden arabischen Politikers, haben jedoch kaum eine praktische Bedeutung. So wird in Kapitel Zwei des vorliegenden Sammelbands zunächst allgemein untersucht, ob der Islam, als ein fundamentales, gemeinsames Charakteristikum dieser Länder, ein Hindernis für 'good governance' und Demokratisierung sei. *Manochehr Dorraj* stellt in diesem Beitrag den hohen Anspruch, den Stand der Diskussion über die Kompatibilität zwischen Islam und Demokratie zusammenzufassen. Diesem Anspruch kann der Autor jedoch nicht gerecht werden. Natürlich kommt er zu der Schlußfolgerung, „der“ Islam sei nicht unbedingt ein Hindernis für Demokratisierung. Und auch seine weitergehenden Erkenntnisse sind eher von allgemein bekannter Art: Der Islam erkenne Judentum und Christentum als Buchreligionen an. In muslimischen Ländern habe die jüdische Bevölkerung nie einen Genozid erlebt.

An dieser Stelle fragt man sich, an wen sich das Buch richtet bzw. in welchem Kontext es entstanden ist. Ist es ein Textbuch für amerikanische Studenten? Dann wäre es sicherlich als Einstieg in das Thema geeignet. Allerdings sollten die an einigen Stellen fragwürdige Zitierweise und andere kleine wissenschaftliche Ungenauigkeiten kein Vorbild für Nachwuchswissenschaftler sein. Zwar wissen wir, daß sich amerikanische Wissenschaftler mehr akademische Freiheiten herausnehmen können, aber trotzdem kann man Aristoteles nicht mit einem Werk von 1972 zitieren (S. 12) oder Originalzitate allein mit der (zum Teil eigenen) Sekundärliteratur belegen.

Die folgenden neun Fallbeispiele sind nach einem gemeinsamen Muster aufgebaut: Nach einem kurzen Überblick über die Geschichte des jeweiligen Landes sei Anfang des Jahrhunderts werden Verfassung, Legislative und menschenrechtliche Praxis dargestellt. Die Aufsätze enden mit einem Ausblick, inwieweit eine weitergehende Demokratisierung wahrscheinlich ist.

Die historischen Einführungen sind jedoch nur für Leser interessant, die kein Grundwissen über die Region haben. Die Aufsätze selbst sind im „und dann, und dann, und dann“-Modus geschrieben. So berichtet der Artikel zum Maghreb aneinanderreihend über den Wandel in Mauretania, Marokko, Algerien und Libyen, ohne Schlußfolgerungen aus den genannten Veränderungen zu ziehen. Auch hier gibt kleinere Ungenauigkeiten: Der Beginn der französischen Protektoratszeit wird auf 1904 datiert, obwohl der Protektoratsvertrag zwischen Marokko und Frankreich 1912 unterzeichnet wurde. Diese Ungenauigkeiten machen das Buch dem interessierten Leser insgesamt suspekt.

Sonja Hegasy

Martin Wörner, Vergnügung und Belehrung. Volkskultur auf den Weltausstellungen 1851–1900, Waxmann, Münster/New York/München/Berlin 1999, 345 S.

Die aus einer Tübinger Dissertation hervorgegangene Studie des Ethnologen *Martin Wörner* untersucht in einem systematisch-chronologischen Überblick die Repräsentations- und Vermittlungsformen von Volkskultur auf den Welt-, Landes- und Regionalausstellungen des 19. Jhs. Sie nimmt damit einen Gegenstand in den Blick, der in der umfangreichen Forschungs- und Populärliteratur zu den Weltausstellungen bisher eine eher geringe Beachtung gefunden hat. Ohne sich auf längere theoretische und methodische Fragestellungen einzulassen, gliedert *Wörner* die Arbeit entsprechend den drei „klassischen“ Bereichen der Volkskultur: Architektur, Tracht und Hausgewerbe bzw. Volkskunst. (S. 2) Dieses Schema sprengend, werden im letzten Kapitel die Beziehungen zwischen den Darstellungsformen der Volkskultur auf den Weltausstellungen und dem zeitgenössischen Museumswesen analysiert.

Nach kurzen einleitenden Bemerkungen über die allgemeinen kulturellen Aspekte der Weltausstellungen wendet sich *Wörner* im zweiten Kapitel der Architektur zu. In chronologischer Abfolge der Ausstellungen – ein methodisches Prinzip, dem er auch in den anderen Kapiteln folgt – behandelt *Wörner* zunächst die offiziellen Ausstellungsgebäude. Während auf den ersten Weltausstellungen noch der universelle Ausstellungspalast dominierte, erforderten die Expansion und Spezialisierung einen Wechsel der Architektur. 1876 begann nicht nur die Errichtung von Spezialbauten für die unterschiedlichen Abteilungen, sondern